

Maße ihres Verständnisses binden. Irgendeine Form von Bindung ist bei allen nötig, vom Wesen des Apostolates her. Apostolat ist ja Berufung und fordert Annahme dieser Berufung.

Ständige Ergänzung des Mitgliederbestandes

Eine WVA-Gruppe ist kein ewiges Werk. Neben einer festen Kernschar wird sie immer auch Leute haben, die nur eine Zeitlang mitmachen, dann müde werden und wegbleiben. Andere werden alt, krank, sterben, ziehen weg usw. Vielleicht erweisen sich einige auch als untauglich und müssen ausgeschieden werden. Es kann auch vorkommen, daß der Teufel deutlich spürbaren Zwiespalt sät und Unruhe stiftet.

Der Seelsorger muß also immer an seinen Gruppen arbeiten, sie ergänzen, weiterführen. Wo die Helfer bereits zum Eigenleben der Zellen gefunden haben, werden sie den Seelsorger dabei kräftig unterstützen. Aber der Seelsorger muß der Inspirator von allem bleiben. Das fordert ihn stark ein und kostet viel Mühe. Aber es geht hier um eine lohnend angesetzte Mühe, lohnend vor allem deshalb, weil sie der Gemeinde zu einer Struktur verhilft, die dem heutigen Kirchenverständnis entspricht und Anruf der Zeit ist.

MITTEILUNGEN

JOHANN PESCHEK

Pfarrer und Kapläne

Es ist sehr erfreulich, daß man beim Konzil auch an die Kapläne gedacht hat. Bischof Leven¹ schildert zum Teil Zustände, die Gott sei Dank nicht in jeder Diözese zutreffen. So mancher Pfarrer ist heute überhaupt über die Tatsache froh, daß er einen Kaplan haben kann. Es gibt freilich auch andere, die lieber alleine arbeiten, als ein aufreibendes Zusammenleben mit einem Mitarbeiter ertragen zu müssen. Wie immer die Situation ist: Stellung, Aufgabe und die Zusammenarbeit mit einem Kaplan sind wert, grundsätzlich überlegt zu werden. Bischof Leven geht es um das zentrale Anliegen, daß der Kaplan selber zur Entfaltung seiner vollen Seelsorgerpersönlichkeit kommt. Ein Hauptanliegen ist ihm dabei die Zusammenarbeit mit dem Pfarrer. — Man könnte sich im Anschluß an diesen Artikel sehr viele Gedanken machen, hier sollen ein paar grundsätzliche Gedanken vorgelegt werden, wie eine Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Kaplan sein könnte.

1. *Brüderlichkeit um des Herrn willen:*

Das heute oft zitierte Wort Christi „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen“ öffnet eine neue Dimension der gegenwärtigen Wirksamkeit Christi, und seine Forderung nach Einheit der Liebe unter den Seinen wird von ihm deswegen erhoben, damit die Welt an Ihn glauben kann. Aus der Tatsache der Nachfolge Christi, aus der Voraussetzung für ein fruchtbares apostolisches Leben mitten in der Welt, müßten Pfarrer und Kaplan als priesterliches Team gemeinsamer Berufung versuchen, wie sie diesen Willen Christi erfüllen können.

Es geht hier um eine Brüderlichkeit um des Herrn willen. Zweifellos würde vieles möglich sein bzw. manches verhindert werden können, wenn es gelingt, auf diese Verheißung Christi hin zu leben. Dieses Wort Christi, das zu einer Theologie der

¹ The text of the speech by Auxiliary Bishop Stephen A. Leven of San Antonio at the Vatican council during the discussion on the schema on priestly life and ministry. Documentary Service, NCWC News Service, October 20, 1965.

christlichen Gemeinschaft führt, ist vielleicht gerade uns wieder besonders als Verheißung geschenkt.

2. Brüderlichkeit um der Gemeinde willen:

Pfarrer und Kaplan sind ortsgebundene Seelsorger, die gemeinsam eben an diesem Ort die Kirche offiziell repräsentieren. Wenn jeder dem anderen hilft, daß er seine ihm eigene Funktion immer besser erfüllen kann, wenn alle miteinander überlegen, wo der einzelne seine Charismen hat und seine Eigenart am besten unter den gegebenen Umständen der Gemeinde Christi schenken kann, wenn alle sich gemeinsam dieser Ortskirche verpflichtet wissen, für die sie leben und da sind — dann müßte doch auch in den schwierigsten und unübersehbarsten Pfarren immer ein Weg da sein.

3. Brüderlichkeit um unser selbst willen:

Charles Foucauld hat sein Leben lang Brüder gesucht, mit denen er seine Berufung leben wollte, und hat sie nicht gefunden. Geht es nicht zunächst einmal auch bei uns Weltpriestern darum, daß wir unsere priesterliche Berufung gemeinsam leben können? Zweifellos ist vieles Sache des eigenen priesterlichen Lebens. Wer aber noch nicht einem übertriebenen Individualismus verfallen ist, stellt sich doch sicher ernst die Frage, ob nicht auch wir Weltpriester im Grunde im „Mitbruder“ eben den Bruder brauchen. Wenn uns eine echte Eschatologie der Brüderlichkeit sagt, daß jeder einmal für den anderen ein Teil seiner Vollendung ist (falls wir die Wahrheit vom mystischen Leib Christi und seiner Glieder ernst genommen haben), dann ließe sich diese Wirklichkeit auch schon in dieser Zeit wenigstens bruchstückhaft verwirklichen.

Männer, die die besondere Gabe des Weihepriestertums empfangen haben, die durch ihren Zölibat zum Leben einer einzigen Liebe berufen sind, die normalerweise durchschnittlich auch ganz vernünftige Menschen sein können, die denselben Bildungsgang absolviert haben, solche Männer müßten doch menschliche und geistliche Brüderlichkeit verwirklichen können. Müßten wir nicht noch weit mehr Versuche machen, wie wir Weltpriester gemeinsam unsere Berufung leben können?

4. Praktische Folgerungen aus diesen Überlegungen:

1. Die gemeinsame priesterliche Berufung muß auf dem Fundament eines gemeinsamen Lebens aufgebaut werden. Der Pfarrhof soll ein echtes Daheim bieten können. Alle menschlichen Werte, die das menschliche Zusammenleben schöner machen, Humor und Fröhlichkeit etc. müssen gepflegt werden. Wenn ein Seelsorgerteam nicht mehr für eine gemütliche Stunde Zeit hat, dann ist etwas krank. Bei Versetzungen sollte man, soweit es möglich ist, auch beachten, daß ein Team in der Pfarre geschaffen wird, das auch menschlich zusammenpassen kann, sonst gehen ungeheure Kräfte schon damit verloren, daß man einander ertragen muß.

2. Wenn wir Priester auch in Seelsorgeanliegen nicht den Rat reifer Laien übergehen sollen, dann ist es um so selbstverständlicher, daß in der jeweiligen Pfarrseelsorge grundsätzlich nichts geschieht, was nicht vorher gemeinsam besprochen und überlegt wird. Eine systematische Seelsorge wird ohne das gemeinsame Planen kaum möglich sein.

3. Jeder soll in Ehrfurcht dem anderen Hilfe sein bei der Funktion, die er zu erfüllen hat. Dann werden wohl kaum die Kapläne einen Pfarrer überspielen, und umgekehrt wird auch der Pfarrer alles tun, daß sich seine Kapläne persönlich und zum Wohl der Gemeinde voll entfalten können.

4. Pfarrer und Kapläne müßten im Ernst den Versuch eines gemeinsamen geistlichen Lebens wagen.

Z. B. Gemeinsames Beten des Offiziums, die Konzelebration, Stunden des echten geistlichen Gesprächs zur gegenseitigen Weiterbildung, Austausch und Mitteilung theologischer Studien.